

Unheilige Kriege im Herzen Asiens

Zusammenfassung der Buchpräsentation
17. September 2002

gemeinsame Veranstaltung mit dem Holzhausen Verlag

Begrüßung und Einleitung:

Franz Vranitzky, ehemaliger österreichischer Bundeskanzler, Präsident des Bruno Kreisky Forums

Heribert Steinbauer, Verlagsleiter des Holzhausen Verlages

Franz Vranitzky, Bundeskanzler a.D. und Präsident des Bruno Kreisky Forums für internationalen Dialog, unterstrich in seiner Begrüßung, dass Werner Adam, Autor und Auslandskorrespondent der Neuen Zürcher Zeitung und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, in seinem Buch „Unheilige Kriege im Herzen Asiens“ einen differenzierten Blick auf Zentralasien verschaffe und mit vielen Klischees über die Region aufräume. Kommunikations- und Informationswege der modernen Fernsehgesellschaft hätten versagt zu vermitteln, dass Ohnmacht, Zorn und kampfbereiter Widerstand Einzelner in den zentralasiatischen Staaten nicht unverständlich seien. Vranitzky betonte, dass die Verantwortung für die Lage in der Region auch in Zusammenhang mit Erdöl-, Erdgas- und Opiumgeschäften bei den westlichen Ländern liege.

Heribert Steinbauer, Leiter des Holzhausen Verlages, unterstrich, dass mit Werner Adam ein profunder Kenner der Region und ihrer politischen Verhältnisse gewonnen werden konnte. Generell sei es wichtig, dass eine Gesellschaft Bücher machen könne, die nicht unbedingt einen kommerziellen Erfolg versprechen. In einer Informationsgesellschaft seien umfangreiche Recherchen und analytische Aufarbeitung eines Themas wichtige intellektuelle Tätigkeiten.

Der Buchautor, Werner Adam, erzählte über seine ersten Auseinandersetzungen mit der zentralasiatischen Region, die er Ende der Sechzigerjahre zum ersten Mal besucht hatte. Seine Reisen führten ihn nach Afghanistan, das damals noch von König Zahir Schah regiert wurde, und später nach Moskau, von wo er mit den sowjetischen Truppen wieder ins Land gekommen war. So hätte er, Adam weiter, die Möglichkeit gehabt, Afghanistan von beiden Seiten kennen zu lernen und, unter anderem, 1986 durch Zufall Usama Bin Ladin zu begegnen, ohne zu wissen, welche Rolle er schon damals gespielt habe. Sein erstes Buch über Afghanistan erschien zu dem Zeitpunkt, als 1989 der letzte sowjetische Soldat das Land verließ und das Interesse der Weltöffentlichkeit dafür schlagartig verschwand. Dies habe fatale Folgen auf die Entwicklungen in der Region gehabt und dürfe nie mehr passieren, forderte Werner Adam. Zentralasien sei zu wichtig und zu gefährlich, um es zu

ignorieren. Es ist seit dem Jihad gegen das sowjetische Militär zum Wirkungsfeld militanter islamischer Gruppen geworden, deren Tätigkeit sich bis Kaschmir und zum Kaukasus erstreckte. Um diese Region habe es immer Reibereien des Westens mit China und Russland gegeben, nicht zuletzt wegen der Erdöl- und Erdgasvorkommen. Außerdem liege wegen des Konflikts zwischen Pakistan und Indien über der Region der Schatten der nuklearen Bedrohung. Der 11. September habe, so Werner Adam, Zentralasien in ganz besonderem Maße verändert. Die USA hätten Afghanistan nicht nur von der düsteren Herrschaft der Taliban befreit, sondern auch militärisch in den Ländern der Region Fuß gefasst. Es sei jedoch dringend geboten, die Schutztruppen auch in den Innengebieten Afghanistans einzusetzen, in denen lokale und regionale Kriegsfürsten nach wie vor den Ton angäben und Anordnungen der Zentralregierung Hamid Karzais in Kabul nicht befolgten. Die Hoffnung, dass der paschtunische Ex-König Zahir nach langem Exil die Rolle der nationalen Integrationsfigur übernehmen würde können, habe sich nicht bestätigt.

Weiters stellte Werner Adam die Nachbarländer Afghanistans vor, die vor dem 11. September ein Schattendasein in der internationalen Politik geführt hätten: die fünf zentralasiatischen Republiken der ehemaligen Sowjetunion. Militärisch hätten die USA vor allem in Usbekistan und Kirgisistan Fuß gefasst, aber auch ihre Beziehungen zu Kasachstan und Tadschikistan ausgebaut. Nur das über enorme Erdgasvorkommen verfügende Turkmenistan poche auf die „ewige Neutralität“. Allerdings habe die USA in all diesen Staaten mit Regimen zu tun, die „demokratisch zu nennen eine maßlose Übertreibung wäre“, so Adam. Das State Department habe sich nach eigenem Bekunden zum politischen Ziel gesetzt, diese Staaten zu politischen und wirtschaftlichen Reformen zu bewegen. Dortige Machthaber rechtfertigten mit dem Ruf nach Stabilität und Terrorbekämpfung die Unterdrückung jeder Opposition und würden so immer mehr Bürger militanten islamischen Bewegungen zutreiben. Dass Russland und China militärische Präsenz der USA in der Region bis auf weiteres hingenommen hätten, habe ebenfalls seinen Preis. Moskau verstehe unter Terrorbekämpfung vor allem noch härteres Vorgehen in Tschetschenien, und Peking registrierte jüngst mit offener Genugtuung, dass Washington einige von turksprachigen Uiguren in der chinesischen Provinz Xingjiang gegründete islamische Bewegungen auf die Liste der Terrororganisationen gesetzt habe.

Obwohl die ehemals sowjetischen Republiken Zentralasiens der OSZE angehörten, seien nur wenige Vertreter dieser Organisation in Feldeinsätzen vor Ort tätig. Das liege weniger an der OSZE selbst, als an den dortigen Regierungen, die sich aus naheliegenden Gründen nicht in die Karten schauen lassen wollten. Zur Zeit richteten sich die Blicke vor allem auf die USA, von denen am ehesten die notwendige „nation building“ – der Aufbau des

Staatswesens - erwartet werden könne, damit Zentralasien in Zukunft davor bewahrt würde, von „unheiligen Kriegen“ heimgesucht zu werden, so Werner Adam.

Der Schwerpunkt der Diskussion bildete die Zukunft Afghanistans und der zentralasiatischen Region. Werner Adam wies darauf hin, dass die an der Geberkonferenz in Tokio zugesagte finanzielle Unterstützung für Afghanistan für die nächsten zehn Jahre nur zögerlich - auch seitens der EU - vorangetrieben werde. Bisher würden Gelder für humanitäre Zwecke verwendet, und Investitionen in den Aufbau der Infrastruktur blieben aus. Wichtig sei, das finanzielle Engagement der Geberländer zu stärken. Das setze vor allem mehr Sicherheit für ausländische Hilfsorganisationen und Firmen voraus, die nicht ohne Militärpräsenz in den afghanischen Provinzen zu gewährleisten sei. Grundsätzlich verstünden das die Amerikaner, sie selbst wollten sich aber nicht daran beteiligen, sodass es jetzt an den Europäern liege, ob sie sich bei den internationalen Truppen mehr engagieren wollten und könnten. Was die militärische Präsenz der USA in anderen zentralasiatischen Staaten betreffe, so Adam, würde diese noch lange andauern. Die geostrategische Bedeutung der Region sei hinsichtlich der großen Erdöl- und Erdgasreserven sehr hoch. Ein wichtiger Aspekt sei auch der Opiumanbau und -handel, der nicht nur eine große Gefahr für die Nachbarstaaten Afghanistans darstelle, sondern auch jahrelang ein wichtiger Grund für Kriege gewesen war. Der Buchautor meinte, dass das zentralasiatische Land sich auf längere Sicht als Protektorat entwickeln könnte.

Das präsentierte Buch solle dazu beitragen, dass Afghanistan und die ganze zentralasiatische Region mit all ihren Problemen und Widersprüchen in der Öffentlichkeit nicht in die Vergessenheit gerate, sobald das mediale Interesse an diesem Gebiet nachlasse.